Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 16. — den 19. April 1828.

Jeremias Brus oder das geheimnißvolle Billet.

(Eine wahre Begebenheit.)

Am Sonntage, den 4. März 1827, als der protestantische Geistliche im Kirchspiele . . ., in der Nähe von Aberdeen, die Kanzel bestiegen hatte und seine Predigt beginnen wollte, fand er in der vor ihm liegenden Bibel ein unversiegeltes Billet, welches er, in dem Wahne, daß dasselbe vom Küster zur öffentlichen Bekanntmachung hineingelegt sey, eben entfaltet und schon, den Inhalt vorzutragen, sich bereitet hatte, als er plötzlich mit entfärbtem Gesichte und unverkennbarer Verwirrung das Papier wieder in das heilige Buch legte und seine Gemeinde gegen die gewöhnliche Ordnung aufforderte, im stillen Gebet sich mit ihm zu vereinigen. Nach beendigter Andacht begann er seine Predigt und zeigte auch in diesem Theil des Gottesdienstes eine der ganzen Versammlung höchst auffallende Abwesenheit und ängstliche Stimmung des Gemüthes. Beim Herausgehen aus der Kirche drängten sich mehrere der Aeltesten der Gemeinde theilnehmend zu dem stets in sich gekehrten Kanzelredner mit der inständigsten Bitte, ihnen doch die Ursache einer so auffallenden Unruhe zu erklären. Der fromme Seelensorger dankt indessen seinen Pfarrkindern mit feierlichem Ernste für ihre Theilnahme und geht schweigend in sein Pfarrhaus hinein.

Der Inhalt dieses Billets vollkommen geeignet, das Gemüth des biedern Prediger zu erschüttern, war folgender: „Gestern, Sonnabend den 3. März, Abends 10 Uhr, als ich nach Aberdeen zurückkehrte ward ich, etwa eine Viertelstunde außerhalb des Dorfes Ihres Kirchspiels, von Ihrem Küster und dem Schulmeister mörderisch überfallen, beraubt und auf das Gräßlichste ermordet. Meinen Leichnam haben die Bösewichter in den Dee (ein Fluß) geworfen. Beten Sie, heiliger Herr! für die Seele des Jeremias Brus." — Dieser Brus, ein nicht unbemittelter Landkrämer aus Aberdeen und ein guter Bekannter des Predigers, logirte gewöhnlich bei dem Küster zu . . ., welcher auch zugleich Fremde beherbergte. Nachdem der Prediger lange genug über das Mistische dieser Begebenheit nachgedacht hatte, nahm er, nach eingenommenem Mittagsmahle, die Bibel unter den Arm und eilte zu dem Friedensrichter des Dorfes, um ihm diesen Vorfall anzuzeigen und das ominöse Billet einzuhändigen. Wie groß aber war das Erstaunen des Friedensrichters, als er das ihm überreichte Papier entfaltete und — ein unbeschriebenes, leeres Blatt erblickte. Als bei diesem Anblicke selbst der geistliche Herr wie versteinert da stand, konnte diese superklug sich dünkende Magistratsperson nicht anders argumentiren, als, daß der Pfarrer irgend eine Vision gehabt haben müsse, und diese magische Gestalt ihm Dinge habe sehen lassen, die gar nicht existiren. Der aus seinem Traume bald erwachte Prediger bemerkte indeß, daß nur ein Freigeist den Lächerlichkeiten von Erscheinungen ꝛc. Glauben beimessen könne, eine in Eid und Pflicht genommene Gerichtsperson hingegen daran nicht kleben dürfe. Er könne es auf die vor ihm liegende heilige Bibel schwören, buchstäblich alles das in dem Billette gelesen zu haben, was er so eben denuncirt habe. Nach dieser feierlichen Erklärung wurde denn endlich beschlossen, die Sache vor der Hand geheim zu halten, sie jedoch sofort zu untersuchen und noch an demselben Abend einen Boten nach Aberdeen zu schicken. Die Nachricht, welche der Bote von dorther mitbrachte, lautete dahin, daß Brus nach gewohnter Art am Sonnabend Abend nicht heimgekehrt wäre und man ihn seitdem vermisse.

Durch diesen Umstand nun vollends aufmerksam gemacht, fand der Friedensrichter sich veranlaßt, in den Wohnungen des Küsters und Schulmeisters Nachforschungen anstellen zu lassen, und die beiden Verdächtigen in Verhör zu nehmen. Diese Maaßregeln blieben indeß ohne den geringsten Erfolg, als schon am Dienstage, den 6. März, drei Lachsfischer in das Dorf kamen, den Leichnam des unglücklichen Landkrämers, den sie aus dem Dee gefischt hatten, hineintragend. Mehrere Kopfwunden an diesem Leichname setzten es außer allem Zweifel, daß Brus gewaltthätig ermordet sey. Somit war der Mord allerdings constatirt, doch die Mörder noch nicht ausgemittelt worden. Indessen fand man in der linken Hand des Ermordeten, die konvulsivisch zusammengepreßt war, einen Knopf, welcher, mit den Rockknöpfen des Schulmeisters verglichen, diesen nicht allein ganz ähnlich war, sondern auch an dem Rocke des Dorfpädagogen richtig fehlte. Dieser Bösewicht, schon erschüttert durch das verhängnißvolle Billet, verlor bei dem Anblicke eines so überzeugenden Corpus delicti alle Fassung, und gestand bald nachher das Verbrechen mit allen seinen Details, welches Geständniß seinen Complicen, den Küster, zu der gerechten Todesstrafe mit herbeizog, die bald nachher in Aberdeen an Beiden vollzogen wurde.

Wie aber jenes räthselhafte Billet in die Bibel des Predigers hinein gekommen und eben so räthselhaft aus derselben verschwunden war, möchte der Leser nun auch gern erfahren? — Der Bediente des Geistlichen, Namens Frewe, ein gewitzigter, doch etwas furchtsamer Bursche, erklärte das Geheimniß, daß nur er allein gekannt hatte, also: an demselben Abende, an dem der Mord begangen wäre, sey er heimlicher Weise aus dem Pfarrhause geschlichen, um sich nach einer, unweit des Dorfs gelegenen, Meierei zu begeben, wo ihm ein geliebter Gegenstand ein rendez-vous bewilliget habe. Auf dem Wege dorthin wäre er Zeuge jener Gräuelthat gewesen, habe die Schuldigen gleich erkannnt, wäre jedoch aus Mangel an Muth, gegen zwei so blutdürstige Mörder sich aufzulehnen, hinterm Zaune versteckt geblieben, bis die ganze Gräuelthat vollbracht gewesen wäre. Heimgekehrt, habe er die ganze Nacht in der schrecklichsten Angst zugebracht; sein Gewissen habe ihn zwar an die Pflicht gemahnt, alles zu entdecken, doch hätte ihn eines Theils die Furcht vor der Rachsucht dieser Mörder, die vielleicht nicht ohne andere Beweise, als seine Aussage, nicht überführt wären, und andern Theils die innere Schaam vor seiner Muthlosigkeit, ganz besonders aber ein Zartgefühl, sein gefälliges Liebchen in jener Meierei nicht zu compromittiren, zurückgehalten, in jener Denunciation sich persönlich zu stellen. In diesem Selbstkampfe habe er denn endlich den Entschluß gefaßt, jenes Billet zu schreiben und dasselbe in die Bibel seines Herrn zu legen; es habe ihn jedoch bald nachher die Unbesonnenheit gereuet, seine Handschrift dazu benutzt gehabt zu haben und da durch die Entdeckung des Verbrechens sein Gewissen gereinigt war, so glaubte er es der Vorsicht angemessen, das gefährliche Papier gegen ein unbeschriebenes vertauschen zu müssen, welches er auch, während sein Herr bei Tische war, eiligst gethan hatte.

M o n d s t e i n e.

Bekanntlich ereignet es sich zu Zeiten, daß Steine von schwarzer schlackenähnlicher Oberfläche, als ein feuriges Meteor aus der Luft herabfallen, und welche dann für Museen- und Naturalien-Kabinette theuer bezahlt werden. Sie heißen Mondsteine, weil man glaubte, daß sie aus den Vulkanen des Mondes ausgeworfen würden, und Meteorsteine, weil sie als ein feuriges Meteor mit Geräusch aus der Luft herabfallen; wahrscheinlich aber werden sie durch einen eigenen Natur-Prozeß in der Atmosphäre gebildet, und verglasen oder verschlacken nur erst auf ihrer Oberfläche beim schnellen Herabstürzen durch die Luftschichten. Ueber diese Meteorsteine, welche vorzüglich viel gediegen Eisen und Nickelmetall enthalten, hat der berühmte, vor Kurzem erst verstorbene Professor Dr. Chladni ein besonderes Werk geschrieben und darin alle seit dem Alterthume gefallene Meteormassen aufgeführt. Zu diesen wollen wir noch zwei, so viel uns erinnerlich ist, unbemerkte hinzufügen. Die eine fiel bei dem Dorfe Markersdorf ohnweit des Städtchens Gieshübel in Sachsen; jedoch schwebt die nähere Bestimmung hierüber, die in einer Chronik von Altenberg oder Königstein enthalten ist, dem Referenten nach langen Jahren nicht mehr vor. Von der andern Masse aber berichtet Fabricius in seinen Annalen, als von einem Eisenstein, der bei Grimma in einem Walde gefunden worden und das Ansehen einer Schlacke gehabt, und von welchem Niemand gewußt, wo er hergekommen. Er schreibt: Ferream massam recremento similem ex aëre decidisse in sylvis Neuhofianis prope Grimmam, sunt qui affirmant, eamque massam multorum pondo fuisse, narrant: adeo ut in locum illum nec deportari propter gravitatem, nec curru adduci propter loca invia potuerit. (In den Neuhofschen Wäldern, unweit Grimma, soll eine Eisenmasse, ähnlich dem gediegenen Eisen, aus der Luft herunter gefallen seyn, welche, wie einige behaupten, von bedeutendem Gewicht gewesen; so daß man sie, ihrer Schwere wegen, nicht forttragen, auch, der Unzugänglichkeit des Ortes wegen, auf keinem Wagen wegbringen konnte.) Also ist es wol klar, daß es ein Aerolith oder Mondstein gewesen seyn muß. So mag es auch mit den großen Massen gediegenen Eisens unter den Eskimos hergegangen seyn. Der verstorbene

Kaiser von Rußland, Alexander, erhielt einst einen Säbel zum Geschenk, dessen Klinge aus Meteoreisen bestand. D. T.

Klopstock und Bonaparte in Syrien.

Der französische Gesandte, Lavalette, ging im Jahre 1789 mit Bonaparte, als dessen Adjukant nach Egypten, machte mit ihm den egyptischen und syrischen Feldzug mit und hatte das Glück, mit ihm auf derselben Fregatte, den Gefahren einer langen und beschwerlichen Schifffahrt der Wachsamkeit der Engländer zu entgehen. Unter den mancherlei davon bekannt gewordenen Anekdoten, die Lavalette selbst erzählt hat, ist hier eine der merkwürdigsten.

Während der Belagerung von St. Jean d'Acre, *) als Bonaparte auf das Geschütz wartete, welches Sir Sidney Smith inzwischen aufgefangen hatte, las ihm Lavalette zur Zerstreuung: Klopstocks Tod Adams, von der Frau von Genlis übersetzt, vor. Die Stelle, wo Kain seinem Vater flucht, ward von Bonaparte durch den Ausruf unterbrochen: cela est grand! cela est sublime! cela est du dernier tragique! so, daß sie noch zwei bis dreimal gelesen, und immer aufs neue bewundert ward.

Die gedachte Uebersetzung von der Frau von Genlis, die den Klopstock noch verbessert haben will, führt den Titel: Drames sacrés, à l'usage des jeunes personnes par Madame de Genlis, avec 6 figures à Paris 1785. kl. 8.

Die Vorrede ist zu merkwürdig in ihrer Art, als daß sie nicht hier ein Plätzchen finden sollte. Frau von Genlis sagt:

„Das Trauerspiel des Herrn Klopstock: der Tod Adams, ist, wie das meinige, in Prosa und in drei Aufzügen. Der Verfasser bestimmte es nicht für das Theater, auch ist es nie aufgeführt worden. Dagegen hat man es in alle Sprachen übersetzt; und dies ist auch der unzweideutigste und erfreulichste Beweis für die gute Aufnahme eines Stückes. Denn ein Verfasser, der allen Nationen gefällt, kann sicher hoffen, daß er auch zu allen Zeiten gefallen wird. Unstreitig hat das Stück im Original Fehler. Der Plan ist in vieler Hinsicht mangelhaft. Der Verfasser verletzt alle Regeln des Schauspiels ohne Noth, ohne dadurch Eine hervorstechende, ja auch nur auffallende Situation zu gewinnen. Nichts ist bei ihm motivirt; von der Kunst, etwas vorzubereiten, sich allmählig es entwickeln zu lassen, weiß er kein Wort. Er hat seinen Gegenstand nicht hinlänglich durchdacht; hat eine Menge neuer Ideen, welche wie von selbst sich daraus ergeben, nicht benutzt. Gleichwol ist sein Werk voll einzelner erhabener Züge. Die Schreibart ist zugleich kraftvoll und natürlich. Man findet viel Stärke und Wahrheit in den Empfindungen und ganze Auftritte von ganz vorzüglicher Schönheit.

Mein Stück ist nur eine Nachahmung des Klopstockschen Trauerspiels. Ich habe aus Klopstocks Trauerspiel Alles entlehnt, was ich für schön erkannte." —

Die Stelle, die oben gemeint ist, ist in Klopstocks Original der vierte Auftritt im zweiten Aufzuge. In der Uebersetzung der Frau von Genlis ist es aber der fünfte Auftritt im zweiten Aufzuge, wo man denn beide in Hinsicht der Abweichung mit einander vergleichen kann.

*) In der Bibel: Akko; bei den bessern griechischen und römischen Schriftstellern: Ptolemais; bei den jetzigen Morgenländern Akka genannt. Den Namen: Akre oder Akra hat sie zur Zeit der Kreuzzüge bekommen, und von den Johanniter-Ordens-Rittern wird sie St. Johann von Akra oder französisch: St. Jean d'Acre genannt. Sie liegt nicht weit vom Berge Karmel in Palästina, welches einen Theil vom Paschalik Damaschk ausmacht, der die größte und wichtigste Provinz des ehemaligen Syriens ist.

Vorkehrungen gegen Hungersnoth.

Man weiß von sicherer Hand, daß man in China jährlich Verzeichnisse von der Menschenzahl und sämmtlichen erzeugten Lebensmitteln aufnehmen läßt. Diese Listen werden an den Kaiser geschickt, dessen Minister aus denselben sogleich sehen können, in welcher Provinz Mangel zu besorgen, und aus welchem andern Ueberflusse demselben abzuhelfen sey. Das Aufnehmen jener Verzeichnisse zu erleichtern, und die Mühe zu ersparen, von Haus zu Haus zu gehen und die Zeit mit Fragen und Antworten zu verlieren, ist jedes Wohngebäude mit einer kleinen Tafel versehen, die jährlich zu einer gewissen Zeit an der Thüre hängt. Diese Tafeln haben ihre bestimmten Rubriken, neben die jeder Hausherr dann nur die Zahlen zu setzen braucht, z. B. also:

Männer . . . . . .
Weiber . . . . . .
Kinder . . . . . .
Reiß, Weizen, Fleisch u. s. w.

Personen unter sechszehn Jahren werden für Kinder gerechnet, Alles, was darüber ist, zu den Männern und Weibern. Andere nähere Nachrichten, die die Regierung zu wissen begehrt, werden auf den Seiten der nämlichen Tafel aufgezeichnet. Auf diese Weise dürfen die, in jedem Bezirke zur Aufnahme der Listen angestellten Beamten blos an die Thüren gehen, und die auf der Tafel befindlichen Angaben in ihre Bücher eintragen, ohne den Familien die geringste Ungelegenheit zu machen. Auf falsche Angaben sind Strafen gesetzt, und da die Nachbaren die Richtigkeit derselben

beurtheilen können, so dürfen sie dabei keinen Unterschleif wagen. Schwerlich dürfte bei uns eine ähnliche Einrichtung durchzusetzen seyn.

Die Chinesen sind beinahe aus lauter Zeremoniel zusammengefügt; in Gesellschaften kommt man gar nicht aus diesem Zwang heraus. Dennoch giebt dieser Zwang dem Charakter der Chinesen offenbar einen mildern, sittlichern Anstrich, und ist sogar für die untern Volksklassen von wohlthätigem Einfluß. Es geschieht dort, wie bei uns, daß auf Märkten Zänkereien und Schlägereien vorfallen, aber kaum ist die erste Hitze vorüber, so sieht man auch schon beide Gegner weinend vor einander auf den Knieen liegen und sich ihr Unrecht wieder abbitten.

Civilisation der Juden in Polen.

Die in den polnischen Provinzen zerstreuten Israeliten, vorzüglich die im Königreiche Polen, fangen an, sich wissenschaftlich auszubilden. In Warschau kommt seit einiger Zeit eine jüdische Zeitung heraus, und man hat daselbst auch eine polnische Grammatik der jüdischen Volkssprache, welche eine Mischung polnischer, deutscher und hebräischer Wörter ist, durch den Druck bekannt gemacht. Der Verfasser dieser Sprachlehre heißt Lesselroth. Ein anderer israelitischer Schriftsteller, Tugendhold, arbeitet an einem polnisch-jüdischen Wörterbuche, welches Grundregeln der polnischen Sprache begleiten werden.

Kirchliches.

Zu Verona zeigte man sonst die Reliquien des Esels, auf welchem Christus seinen Einzug in Jerusalem gehalten hatte, und trug sie, in einem künstlichen Esel verschlossen, zwei Mal in einer feierlichen Prozession umher. Dabei herrschte die Sage: nach Christi Kreuzigung habe der Esel nicht länger in Jerusalem bleiben wollen, sondern sey über das Meer nach Cypern, Rhodus, Malta und Sicilien gegangen, habe sich endlich über das adriatische Meer nach Aquileja begeben und sey in Verona gestorben.

Wortspiel.

Der Graf Ferraud de Loigny hatte auf seiner Reise im südlichen Deutschland seinen eleganten Reisewagen so ruinirt, daß er genöthigt war, Miethkutscher zu seinem weitern Transport zu nehmen. Einer dieser Kutscher hatte ihn dermaßen geprellt, daß er gegen denselben klagbar werden mußte. Der Prozeß fiel jedoch zu seinem Nachtheil aus, so daß ihm dieser Kutscher ein sehr theures Meubel ward, von dem der Graf lange Zeit scherzweise sagt: „j'avois un cocher en Allemagne, qui étoit un vrai coute-cher“ (Kutscher).

Buntes.

Neue Versuche des Dr. Moulin sollen es außer Zweifel setzen, daß die Rinde der Granatwurzel ein spezifisches Mittel gegen den Bandwurm ist.

Capitain Hamilton erzählt, daß die Indianer in Buenaventura ihre Pfeile vergiften mit einer Feuchtigkeit, die aus dem Rücken eines kleinen gelben Frosches schwitzt, wenn sie ihn scharf erwärmen; in diese Feuchtigkeit tauchen sie ihre Pfeile, die dadurch eine solche Kraft erhalten, daß ein damit Verwundeter bald in Zuckungen stirbt.

Man bedient sich jetzt zu Paris eine Art Wagen die man Trioletts nennt. In denselben sind nicht etwa nur drei (wie man vielleicht der Silbe Tri wegen glaubt) sondern acht Plätze. Liebhaber der Dichtkunst wissen, daß ein Triolett ein Gedicht von acht Versen ist.

Einem Billardzimmer gereicht die jetzige Aufstellung der Queues zu einem neuen Schmuck. Die Umfassung derselben hat die Form einer Lyra, die sechs Queues enthält, welche eben so viele Saiten darstellen.

Witz und Scherz.

Vor der Toilette stehend, sagte eine eitle Dame zu ihrem Gänschen von Zofe: „Sieh mich nur einmal, Netti, wie ich gewachsen bin, gar kein Eck, alles rund und in einander verschlungen!“ — „Ja, das ist wahr, erwiederte das Mädchen, ganz wie eine Prezel.“

„Ich weiß es wol, warum Sie mir nicht mehr trauen,“ sagte das muntere Lenchen zu dem Pastor G., als dieser an der Wahrheit einer von dem kleinen Schalk gemachten Mittheilung zweifelte.

„Ich will lieber Sie trauen, als Ihnen trauen!“ erwiederte der joviale Prediger.

Räthsel.

Euch stellt mein erstes Silbenpaar
Zwei wolbekannte Flüsse dar,
Und — fällt das letzte Zeichen ab —
Ein Meisterbild, das Schiller gab.

Setzt eine leere Silbe zu
Und bei der zweiten O statt U,
So kömmt ein dritter Fluß zu jenen, —
Mein Ganzes hallt in feierlichen Tönen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Schattenriß.